

Leseprobe

KATE LYNN MASON

Wenn Liebe

ein bisschen
einfacher wäre



New Adult Romance



Copyright © 2017 Romance Edition Verlagsgesellschaft mbH
8712 Niklasdorf, Austria

ISBN-Taschenbuch: 978-3-903130-42-5
ISBN-EPUB: 978-3-903130-43-2

ROMANCE  EDITION

1. Kapitel

Isabella

Ich spürte seinen Blick auf meinem Hintern. Mir war bewusst, dass mich der attraktive dunkelhaarige Kerl vom Tisch am Fenster abcheckte, während ich die Bestellung aufnahm. Er begutachtete mich in meinem engen Lederminirock wie ein Farmer das Vieh auf einer Auktion. Was für ein Idiot. Er war einer dieser Kerle, die glaubten, dass ihnen die Welt gehörte. Einer, der dachte, dass er sich alles erlauben und jedes Mädchen haben konnte.

Ich kannte diese Typen von der Uni. Sie waren im Grunde doch alle gleich, meinten, sie seien etwas Besseres, weil sie reiche Eltern hatten. Sie waren unter den Normalos leicht auszumachen, denn sie trugen Designer-Shirts und an ihren Handgelenken blitzten sündhaft teure Armbanduhren von *Bulgari* oder *Rolex*.

Seit einigen Wochen tauchte dieses Exemplar im *Blackhawk* auf, saß meist am selben Tisch mit den gleichen Leuten – dem Aussehen nach ebenfalls Studenten, Jungs, deren Klamotten eine eindeutige Sprache sprachen – oder war in Begleitung einer schicken Blondine so wie heute.

Innerlich seufzend, verscheuchte ich meine Gedanken und gesellte mich zu Cora hinter die Bar. Die große Rothaarige garnierte gerade einen *Scotch Apple* mit einer halben Zitronenscheibe. Sie zwinkerte mir zu und hob keck ihre Schulter in meine Richtung, was ihr üppiges Dekolleté, das in einem silber schimmernden Korsett steckte, noch etwas mehr anhub. Mutter Natur war bei mir weniger großzügig gewesen, deshalb ein Halleluja für Push-ups.

Ich schnappte mir ein Bierglas aus der Halterung über der Theke und hielt es schräg unter den Zapfhahn, um es mit Ale zu befüllen.

»Hey, Izzy, wie läuft's?« Ein Bär von einem Mann entblöste

grinsend ein paar einsame gelbe Zähne, als er unsicheren Fußes an mir vorbeischwankte. Er kicherte in seinen Bart, offenbar belustigt über das kleine Wortspiel. Es war noch nicht mal acht und Finnlay Dunmore hatte schon wieder mächtig getankt.

»Alles prima, Finn«, entgegnete ich gut gelaunt. »Schön, dich zu sehen.«

Drüben am Fenstertisch brandete heiteres Gelächter auf und mischte sich mit den hämmernden Drums des keltischen Rocksongs, die meine Magenrube wie Maschinengewehrsalven trafen. Wie jeden Freitagabend platzte das *Blackhawk* aus allen Nähten. Stickige Luft, Lärm, Körperkontakt und der Geruch von Gin, Whisky, Bier und Schweiß gehörten hier dazu. Ich liebte die Arbeit in dieser Bar am Grassmarket im Herzen Edinburghs. Die meisten, die sich hier auf ein Pint trafen, waren Studenten, einfache Arbeiter oder Geschäftsleute aus den umliegenden Läden oder Touristen. Einen Großteil der Gäste kannte ich, einige ihrer Gesichter waren mir fast so vertraut wie mein eigenes.

Das *Blackhawk* mit den urigen Deckenbalken, seinen gekalkten Wänden, an denen nostalgische Blechschilder für Bier, Kaffee und Waschmittel warben, und die beachtliche Ansammlung von Whiskyflaschen in dem deckenhohen Regal hinter der Holztheke war mir in den drei Jahren, in denen ich hier arbeitete, zu einem zweiten Zuhause geworden.

Als ich den Kopf hob, sah ich unerwartet in ein nicht mehr ganz so unbekanntes Augenpaar. Die Farbe war in dem flackernden Licht schwer auszumachen, doch ich wusste, dass es sich um ein strahlendes Türkisgrün handelte. So faszinierend seine Augen waren, so wütend machte mich das Grinsen auf seinen Lippen. Ich war zusammgezuckt und offenbar amüsierte ihn meine Reaktion.

So ein Mistkerl. Über dieses arrogante Verhalten half auch sein gutes Aussehen nicht hinweg. Erwähnte ich schon, dass ich ihn für einen Arsch hielt?

Ich nahm das Bierglas vom Zapfhahn. »Was gibt's?«, fragte ich eine Spur ruppiger als beabsichtigt. Das war sonst nicht

meine Art, aber dieser Kerl beschwor etwas in mir herauf, das ich nur schwer kontrollieren konnte.

Als könnte er meine Gedanken lesen, wurde das Grinsen noch etwas breiter, was auf seiner linken bartstoppeligen Wange ein Grübchen hervorzauberte. Heilige Scheiße. Ich verdrehte innerlich die Augen. »Sarah hat sich umentschieden«, klärte er mich lässig auf. »Sie möchte lieber ein Glas Weißwein statt einem Martini.«

Sarah. Seine Freundin. Oder bloß ein hübsches Anhängsel? So genau konnte man das bei diesen Kerlen doch nie sagen, oder? Vermutlich war sie eine von vielen, die um ihn wie Motten um ein Licht herumschwirrten und sich einbildeten, sie wären etwas Besonderes, nur weil er ihnen Aufmerksamkeit schenkte und sie mit seinem hinreißenden Lächeln betörte. Ich kannte diese Typen. Am Ende hinterließen sie meist ein Trümmerfeld voller Scherben.

»Ist es ein Problem, die Bestellung zu ändern?«, wollte er wissen, da ich nicht sofort antwortete.

Cora stand plötzlich neben mir und stieß mich in die Seite, was mich aus meiner Starre herausriss. »Klar, kein Ding. Ein Glas Wein. Kommt sofort.«

Er zog die Brauen zusammen, als wüsste er mit einem Mal nicht mehr, wie er mich einschätzen sollte. Vermutlich hatte ich ihn verwirrt, weil ich nicht gleich reagiert hatte. Mit Sicherheit war er es gewohnt, dass jedes Mädchen von hier bis Mexiko gleich sprang, wenn er einen Wunsch äußerte. Tja, da war er bei mir an der falschen Adresse.

Ohne ein weiteres Wort zog er von dannen und ich starrte auf seinen in einer Jeans steckenden Hintern, der leider genauso gut aussah wie der Rest von ihm.

Reiß dich zusammen, Izzy. Ich schüttelte den Kopf, als könnte ich so die Gedanken loswerden, und nahm das Bierglas wieder zur Hand, während Cora sich dem Wein widmete.

»Pass auf, Süße«, flüsterte sie mit einer Kinnbewegung zum anderen Ende des Tresens, wo ein schlaksiger Kerl stand und Gläser polierte. »Guy ist heute extrem schlecht drauf. Einer

seiner Kerle hat ihn gestern Abend versetzt und wenn ich spekulieren soll, mochte er den Typ mehr, als er zugeben würde.«

Guy, Chef und Inhaber des *Blackhawk*, hegte eine Vorliebe für Chansons und Kerle à la David Bowie. Ich liebte Guy. Er hatte ein gutes Herz und man konnte auf ihn zählen, wenn es hart auf hart kam. Aber er war auch eine Diva durch und durch. An manchen Tagen war er dein bester Kumpel, an anderen konnte man ihm nichts recht machen. Aber das war für mich okay, schließlich hatten wir alle unsere Macken. Manchmal konnte er allerdings ziemlich anstrengend werden und ich hatte keine Lust, Zielscheibe einer seiner Launen zu sein.

»Schon gut«, murmelte ich, das Glas hastig mit einem Lappen abtupfend. Mist. Ich hatte die Schaumkrone versaut. Heute hatte ich meinen Kopf überall, nur nicht bei der Arbeit.

»Hey, wo bleibt mein Whisky, Izzy?«, rief mir ein Typ namens Dale zu und hob die Hand, um auf sich aufmerksam zu machen.

Ich gab ihm ein Zeichen, dass ich seinen Drink gleich bringen würde. Dass wir im Pub am Tisch servierten, hatten wir Guys Schwäche für Frankreich zu verdanken. Nach einem längeren Parisaufenthalt hatte er die Idee mitgebracht, den in Schottland eher unüblichen Tischservice einzuführen. Obwohl Cora und ich anfangs skeptisch gewesen waren, schien das Konzept bei den Gästen gut anzukommen, denn das Geschäft lief super.

Ich stellte das Ale und den Wein auf ein Tablett und zwängte mich durch das Gedränge, wobei ich leise vor mich hin summte, und hier und da einen Gruß erwiderte. Der Job erdete mich. Er war ein perfekter Ausgleich zu meinem restlichen Alltag. Im Pub fühlte ich mich nicht wie eine Erwachsene, die viel zu früh Verantwortung übernommen hatte, sondern wie eine ganz normale Dreiundzwanzigjährige. Aber ich hatte mich bewusst für diesen Weg entschieden. Und auch wenn es nicht immer einfach war, hatte ich die Entscheidung, die ich vor dreieinhalb Jahren getroffen hatte, bisher nicht einen Tag lang

bereit. Ich würde es immer wieder tun, um meiner Grandma zu helfen. Dennoch war etwas von der Leichtigkeit in meinem Leben verloren gegangen. Andererseits, wenn ich es recht überlegte, war mein Leben noch nie einfach gewesen.

Mein schulterlanges, leicht gewelltes Haar fiel mir ins Gesicht, als ich das Ale auf dem runden Eichentisch vor Mr Sexy, wie ich den dunkelhaarigen Kerl spontan taufte, abstellte. Er fing meinen Blick ein und bedachte mich mit einem erneuten Grinsen, das eine Reihe makelloser Zähne offenbarte. Oh Mann. Der Typ war echt eingebildet. Vermutlich dachte er, ich könnte gar nicht anders, als bei seinem Anblick dahinzuschmelzen. Darauf würde er lang warten müssen.

Seine hübsche blonde Begleitung rückte ihre *Versace*-Sonnenbrille auf dem Kopf zurecht, bevor sie mir mit einem flüchtigen Lächeln das Glas Wein abnahm. »Danke, dass das mit dem Umbestellen geklappt hat. Ich bekam vorhin direkt ein schlechtes Gewissen, nachdem ich Ryan zur Theke geschickt hatte.«

»Kein Problem«, entgegnete ich freundlich, während ich Mr Sexy mit einem Seitenblick streifte. Noch immer sah er mich an. »Wir sind zufrieden, wenn unsere Gäste es sind«, zitierte ich das Motto des *Blackhawk*. Ich nickte ihr nochmals zu, bevor ich mir das Tablett unter den Arm klemmte und mich abwandte.

Ryan hieß er also. Ryan, der mich mit Blicken verschlang und vermutlich dachte, seine Freundin würde es nicht bemerken. Meinte er, sie bekam das nicht mit? Wir Frauen haben einen sechsten Sinn. Ein feines Gespür, wenn es darum geht, dass unsere Kerle fremdes Territorium abchecken. Sie würde ihm bestimmt die Hölle heiß machen. Ich würde es tun, wenn ich sie wäre.

»Hey, danke, Isabella«, hörte ich, wie er mir hinterherrief, und wunderte mich nicht, dass er meinen Namen kannte. Jeder hier tat das.

Als Antwort hob ich lässig eine Hand und stapfte zurück zur Theke. Ohne mich umzudrehen. Auch wenn sich vermutlich alle anderen Frauen nach ihm verzehrten, ich würde ihm

definitiv nicht zeigen, dass ich ihn attraktiv fand.

Cora stand am Zapfhahn und legte den Kopf schief, während sie mich mit zusammengekniffenen Augen musterte. »Der Kerl am Fenstertisch scheint sich sehr für deinen Rock zu interessieren.«

Ich schob mein Tablett auf die Arbeitsfläche und grinste. »Vielleicht sucht er ja noch das passende Outfit für das *Beltane Fire Festival* auf dem Carlton Hill.«

»Du meinst, er überlegt, seinen Kilt gegen einen Lederrock auszutauschen?«

Wir kicherten.

»Auf jeden Fall ist er ein geiler Typ. Den würde ich nicht von der Bettkante stoßen.« Cora seufzte.

»Oh Gott, hör bloß auf«, winkte ich ab und umrundete die Theke, um mich der nächsten Bestellung zu widmen. »Du könntest ihn mir splitterfasernackt mit Geschenkband verziert auf einem Silbertablett präsentieren, ohne dass ich in Verzückung geraten würde.« Trotzdem riskierte ich noch einen verstohlenen Blick, während ich mir den Zettel mit der Getränkeliste vom Tresen schnappte.

Dummerweise war Ryan mit seinen kantigen Zügen und dem Dreitagebart genau mein Typ. Dieser lässige, dunkle Look zog mich an. Allerdings hatte ich die Nase gestrichen voll von solchen Kerlen, die genau wussten, wie gut sie aussahen. Leider steckte hinter der hübschen Fassade in der Regel ein Idiot. Ein Kerl, der einen mit seinem umwerfenden Aussehen und seinem Charme köderte, aber wenn man hinter die strahlende Fassade blickte, stand man am Rande eines öden, leeren Abgrunds. Nein danke. Isabella Griffin hatte definitiv keinen Bedarf. Niemals wieder würde ich auf ein schönes Gesicht hereinfallen.

»Apropos Bettkante, was ist eigentlich aus deinem Blind Date letzte Woche geworden, Cora?«, fragte ich meine Freundin und stellte mich auf die Zehenspitzen, um eine Flasche Single Malt Whisky aus dem Regal hinter mir zu angeln.

Cora war siebenundzwanzig, hoffnungslose Romantikerin und litt seit einiger Zeit unter einem beunruhigenden Anflug

von Torschlusspanik. Jedenfalls war sie – im Gegensatz zu mir – auf der Suche nach einer festen Beziehung. Ich hielt nicht viel von Liebesbeziehungen. Meine Vergangenheit hatte mich gelehrt, dass sie grundsätzlich in einer Tragödie endeten. Das beste Beispiel dafür waren Mum und Dad.

Cora warf mir einen vielsagenden Blick aus ihren kornblumenblauen Augen zu. »Frag lieber nicht. Ich verbuche das mal unter Erfahrungen, die man nicht unbedingt braucht.«

»So schlimm?« Ich organisierte mir zwei Whiskygläser aus der Vitrine, die an das Regal anschloss, und kippte ein paar Eiswürfel hinein.

»Schlimmer.«

»Also wieder kein Ritter in glänzender Rüstung, der dich auf seinem weißen Schimmel zu entführen gedenkt?«

Durch den eingängigen Rhythmus der Musik drang plötzlich ein Klirren und Scheppern. Vermutlich hatte jemand über den Durst getrunken und war gegen einen Tisch gelaufen. Was im *Blackhawk* nicht selten passierte. Ich wollte schon los, um nachzusehen, was passiert war, aber dann bemerkte ich, dass sich Guy auf den Weg machte.

»Nein.« Cora seufzte herzerweichend. »Kein Ritter in Sicht.«

»Arme Cora.« Ich goss großzügig Whisky in die beiden Tumbler und schnappte mir zwei Schälchen mit Erdnüssen. »Glaub mir, es ist gar nicht übel, Single zu sein. Keine Verpflichtungen, keine Eifersucht.« Ich brauchte das alles nicht. Diesen ganzen Herzschmerz, die emotionalen Verstrickungen und die dazugehörigen Tragödien. Die gab es in meinem Leben sowieso schon. Beziehungen funktionierten bei mir einfach nicht. Dafür war ich offensichtlich nicht gestrickt.

Das Tablett auf einer Hand balancierend, quetschte ich mich erneut zwischen den voll besetzten Tischen hindurch. Als sich eine forsche Hand auf mein Hinterteil legte, blieb ich stehen und drehte mich um. Ein dürrer Kerl in kariertem Holzfällerhemd erwiderte meine hochgezogene Augenbraue mit einem breiten Grinsen. »Netter Arsch, Izzy.«

»Besten Dank. Und dieser *Arsch* gehört mir«, informierte ich

ihn mit einem freundlichen Lächeln. »Also Finger weg, Dougal.«

In einer Geste der gespielten Reue hob er beide Hände, unter deren Fingernägeln dunkle Ränder schimmerten.

Lachend schüttelte ich den Kopf und schob mich mit meinem Tablett weiter durch das Gedränge. Dougal McKinley war ein harmloser Spinner, den ich hin und wieder wegen seiner überschwänglichen Zuneigungsbekundungen in seine Schranken weisen musste.

Nachdem ich die Getränke abgeliefert hatte, bemerkte ich aus dem Augenwinkel, wie Ryan mir zuwinkte. Vielleicht hatte er ein Haar in seinem Bier entdeckt, überlegte ich feixend, oder die Schaumkrone entsprach nicht seinen Erwartungen. Ich rechnete mit allem. Ich klemmte mir das Tablett unter den Arm und machte einen Abstecher bei seinem Tisch vorbei. Dort bemerkte ich, dass sich die Runde vergrößert hatte.

Also kein Haar in Ryans Bier, nur neue Gäste. »Hey, Leute.« Ich nickte den beiden Jungs freundlich zu. »Was kann ich euch bringen?«

Die zwei hatte ich schon öfter mit Ryan zusammen gesehen. Einer von ihnen sah aus wie ein männliches Model. Genau wie bei Ryan schwebten die Worte *reich*, *verwöhnt* und *Snob* in blinkender Leuchtschrift über seinem mit Gel in Form gebrachten Blondschoopf. »Bringst du mir ein Pint Ale bitte?« Dunkelbraune Augen fixierten mich durch stylische, halbrunde Brillengläser hindurch.

»Alles klar. Und du?« Ich wandte mich an den Rothaarigen. Seine Nase kräuselte sich, als er einen Moment nachdachte. »Hm, lass mal sehen. Ich denke, ich genehmige mir mal einen Sargnagel, Süße. Für den Anfang.« Sein Blick glitt über meinen Körper, und ich hatte das Gefühl, er würde mir mit seinen Augen förmlich die Klamotten vom Leib reißen.

»Kann ich sonst noch was für dich tun?«, wollte ich mit einem zuckersüßen Lächeln wissen.

Seine Mundwinkel hoben sich. »Wenn du so fragst – hast du später schon was vor?«

Du bist leider nicht mein Typ, Süßer. Ganz und gar nicht. Im Gegensatz zu Ryan und dem Blondem entsprach der Rotschopf nicht unbedingt dem, was sich *frau* unter gut aussehend vorstellte. Dennoch fand ich ihn – trotz seiner frechen Klappe – irgendwie niedlich mit seinem leuchtenden Haar und den tausend Sommersprossen, die in seinem runden Gesicht tanzten. Außerdem erinnerte mich sein Versuch, mit mir zu flirten, an das unbeholfene Herumtapsen eines Bärenjungen.

Dennoch machte mir der Schlagabtausch Spaß. Ich witzelte gern mit den Gästen. In der Regel war allen Beteiligten klar, dass derartige Unterhaltungen zu nichts führten. Ich war noch nie weitergegangen, als für ein gutes Trinkgeld ein wenig zu schäkern. Die Kerle, mit denen ich gelegentlich unverfänglichen Sex hatte, lernte ich normalerweise in Clubs oder Diskotheken kennen. In der letzten Zeit fehlte mir allerdings die Energie, dort abzuhängen. Nana bedurfte meiner Hilfe immer öfter, sodass ich mir nichts sehnlicher wünschte, als nach der Arbeit nach Hause zu gehen und mich ins Bett zu werfen.

»Woran hast du denn gedacht?«, neckte ich den Rotschopf. Ich registrierte, dass die anderen am Tisch interessiert unser Geplänkel verfolgten und spürte, wie Ryans Blick auf mir ruhte.

»Ich hab 'ne geile Dudelsacksammlung daheim.« Der Rothaarige machte eine Kinnbewegung. »Interessiert?«

Davon träumst du. Ich tat so, als würde ich sein Angebot ernsthaft in Erwägung ziehen. »Tja, schade«, sagte ich anschließend. »Weißt du, ich stehe nicht so auf Dudelsäcke.« Das Wort *Säcke* betonte ich besonders. »Bin mehr so der E-Gitarren-Typ, wenn du verstehst, was ich meine.« Ich zwinkerte ihm verschwörerisch zu.

Kollektives Gelächter brandete am Tisch auf. Der Blonde mit der Brille schien sich vor Lachen fast in die Hose zu machen. Ryan hatte eine Augenbraue hochgezogen. Keine Ahnung, was er dachte. Es spielte auch keine Rolle.

Ich hob frech eine Schulter, bevor ich mich abwandte und mit einem breiten Grinsen zurück zur Theke marschierte.

Jungs. Sie waren doch alle irgendwie gleich.

Es war kurz nach halb zwölf, als ich dank der flotten Straßenbahnverbindung vor dem mehrstöckigen grauen Backsteinhaus in der Montrose Terrace stand, wo sich in der obersten Etage meine kleine Mietwohnung befand. Meine Füße schmerzten, obwohl ich die High Heels noch im Pub gegen bequeme Sneakers ausgetauscht hatte. Mit dem letzten Quäntchen Energie durchquerte ich das schmutzige, nach kaltem Rauch stinkende Treppenhaus. Meinen überquellenden Briefkasten inmitten der anderen an der Wand übersah ich geflissentlich. Ich würde mich ein anderes Mal um die Post kümmern. Die Rechnungen würden sich bis morgen sicher nicht in Luft aufgelöst haben. Aber vielleicht hatte ich ja Glück, jemand stahl die Briefe und bezahlte die offenen Beträge, dachte ich belustigt, während ich den Steintreppen nach oben in den dritten Stock folgte.

Zwar hatte ich vorgehabt, noch bei Grandma vorbeizuschauen, aber ich hatte nicht geahnt, dass Guy mich heute Abend bis zur Sperrstunde brauchen würde. Normalerweise arbeitete ich von vier bis zehn und sah auf dem Heimweg regelmäßig nach dem Rechten bei Nana, die praktischerweise im selben Haus im ersten Stock wohnte. Da bei ihr aber kein Licht mehr brannte, ging ich davon aus, dass sie schon zu Bett gegangen war, und entschied mich deshalb gegen einen Kurzbesuch. Ich würde morgen Vormittag bei ihr klingeln, nachdem ich ausgeschlafen hatte. So wie jeden Tag.

Im Flur warf ich die mörderisch hohen Riemchen-High-Heels in die Ecke, meine Sneakers hinterher und atmete erleichtert auf, als meine geschundenen Zehen Kontakt mit den alten Holzdielen schlossen. Ah, herrlich. Leider bestand Guy darauf, dass wir Mädchen, wie er uns gern nannte, High Heels im Pub trugen. Obwohl er auf Männer stand, fand er diese Folterinstrumente unglaublich sexy. Außerdem, so meinte Guy, würde der Anblick seiner Mädchen in den hohen Schuhen nicht nur die Fantasie, sondern auch den Getränkekonsum der

vorwiegend männlichen Gäste ankurbeln. Vielleicht hätte ich dem guten Guy mal vorschlagen sollen, sich auch solche Dinger an die Füße zu schnallen. Vor meinem inneren Auge tauchte prompt ein Bild von meinem homosexuellen Boss auf – in knallengen Glitzerleggings und High Heels, aus denen männlich behaarte Zehen lugten. Unwillkürlich stahl sich ein breites Grinsen auf mein Gesicht. Keine Ahnung, wo das jetzt herkam, aber die Vorstellung erheiterte mich ungemein.

Noch immer grinsend, organisierte ich mir in der Küche ein Weinglas aus der von Holzwürmern befallenen Vitrine, die ich letztes Jahr auf dem *Out of the Blue*-Flohmarkt in der Dalmeny Street erstanden hatte. Aus dem Kühlschrank holte ich mir die angebrochene Flasche Chardonnay und ging anschließend damit rüber ins Wohnzimmer. Mit dem Glas in der Hand setzte ich mich auf die Couch, schlug die Füße unter und schnappte mir die Fernbedienung, um mich noch ein paar Minuten durch die Kanäle zu zappen. Irgendwann stellte ich fest, dass ich gar nichts von dem mitbekam, was in der Flimmerkiste lief. Immer wieder kehrten meine Gedanken zum heutigen Abend im Pub zurück. Und zu Ryan. Der Typ mit den umwerfend türkisgrünen Augen und dem verflucht erotischen Grübchen in der linken Wange.

2. Kapitel

Ryan

Sarah und ich hatten es uns bei flackerndem Kerzenlicht auf dem breiten Schlafsofa in ihrem brandneuen Studio im Haddington Place gemütlich gemacht. Sarahs Dad hatte ihr in der angesagten Studentenunterkunft, die nur wenige Gehminuten von der Uni und Waverly Station entfernt lag, kürzlich eine Suite angemietet, um die ich sie beneidete. Ich wohnte – aus verschiedenen Gründen – noch immer in meinem Elternhaus in Stockbridge. Mit diesen Gründen wollte ich mich allerdings im Augenblick nicht beschäftigen. Ich hatte Besseres vor. Im Hintergrund dudelte irgendeine Liebesschnulze im Radio, die ich nur am Rande wahrnahm, denn das, was Sarah gerade mit mir anstellte, ließ mich vor Lust erschauern.

Ich knurrte vor Verlangen, als sich ihre Finger unter den Bund meiner Boxershorts arbeiteten. Mein Puls beschleunigte sich und ich schnappte nach Luft, als sie mich mit wohl dosiertem Druck umschloss. »Mach weiter, hör bloß nicht auf.«

Sarah lachte leise. »Du bist echt unersättlich.« Ihre langen blonden Haare streiften kitzelnd meine Brust.

Mit einem Aufstöhnen presste ich den Hinterkopf ins Kissen, während sie mich mit einem beharrlichen Auf und Ab neckte. »Oh verflucht, Sarah.«

Sie wusste, was sie tat. Mit genau der perfekten Mischung aus Sanftheit und Kraft massierte sie meinen steinharten Schwanz. Ich biss auf meine Unterlippe. Mein Atem kam in kurzen Stößen, als mich ihre geschickten Bewegungen nah an die Klippe trieben – und darüber hinaus.

Keuchend schloss ich die Augen und legte meinen Unterarm auf meine vom Schweiß benetzte Stirn. Zum Henker war das gut gewesen. Handarbeit vom Feinsten. Nebenher nahm ich Sarahs zufriedenes Gurren wahr. »Honey, du bist eine wahre Zauberin«, sagte ich mit belegter Stimme.

Gab es eigentlich irgendeine Sache, worin dieses Mädchen

nicht brillierte? Perfektes Aussehen, reiches Elternhaus, Studium der Linguistik mit Aussicht auf Assistenz im Dekanat. Kein Wunder, dass meine Eltern sie gern als zukünftige Schwiegertochter betrachteten. Mum hatte sogar schon angefangen, die Hochzeit zu planen. Zwar hatten wir nicht vor, zu heiraten, bevor ich mein Studium abgeschlossen hatte. Aber Mum ließ sich nicht davon abhalten, *mal nur so zum Spaß*, wie sie meinte, durch Brautmodenzeitschriften zu blättern oder sich schon mal Gedanken über ein mögliches Hochzeitsmenü zu machen. Für sie stand auch schon fest, dass wir uns in *St. Mary's* trauen lassen würden. Ihre unverhohlene Begeisterung und ihr Eifer, sich mit der Hochzeit, die für mich in vielerlei Hinsicht noch in weiter Ferne lag, zu beschäftigen, verursachten mir zuweilen Beklemmungen. Ich liebte Sarah, keine Frage, und mir war bewusst, was für ein unglaubliches Glück ich hatte, ein Mädchen wie sie an meiner Seite zu haben. Alle meine Kumpels beneideten mich. Sarah war auch wirklich toll. Obwohl sie mir in ihrer Perfektion manchmal etwas unheimlich war. Unwirklich. Sie sah top aus. War intelligent und ambitioniert. Perfekt im Bett. Freundlich. Sagte immer das Richtige. Und doch ... In letzter Zeit ertappte ich mich immer wieder dabei, wie ich Panik bekam, je öfter meine Mutter von Hochzeit und Zukunftsplänen sprach. Mein Kumpel Iain meinte, das wäre normal. Wir Kerle schoben immer Panik, wenn es ernst wurde und wir Nägel mit Köpfen machen mussten. Wahrscheinlich hatte er recht. Es bereitete mir dennoch Sorgen, dass ich mich immer wieder dabei erwischte, mich nach anderen Frauen umzudrehen. Gehörte das zum Panikschieben dazu? Sich schnell noch nach anderen Kandidatinnen umzusehen?

»Sag mal, kennst du eigentlich diese brünette Kleine? Die aus dem *Blackhawk*?«

Es dauerte einen Moment, bis Sarahs Frage in meine Gedanken drang. Dennoch war ich geistesgegenwärtig genug, mit einer Gegenfrage zu reagieren. »Wen meinst du?« Mich überkam prompt der Anflug eines schlechten Gewissens, weil ich natürlich ganz genau wusste, von wem sie sprach. Wie zur

Bestätigung blitzte ein Gesicht vor mir auf. Große Augen, grau wie die schottische See bei Sturm, umrahmt von spektakulär langen, dunklen Wimpern, in einem herzförmigen Gesicht.

Isabella. Das Mädchen aus dem *Blackhawk*.

Mehr als einmal war mein Blick in ihre Richtung gewandert. Obwohl ich seit einiger Zeit regelmäßig den kleinen Pub am Grassmarket besuchte, war sie mir erst heute so richtig aufgefallen. Mit ihrer zierlichen Statur und dem walnussbraunen Haar, das ihre Schultern umspielte, wirkte sie eher unauffällig. Und ganz ehrlich? Die Kleine war gar nicht mein Typ.

Aber ein zweiter Blick in ihre herausfordernd funkelnden Augen, auf den sinnlichen, einen Tick zu groß geratenen Mund und ihren sexy Hintern hatte erahnen lassen, dass in ihr eine Flamme der Leidenschaft schlummerte, die jeden Augenblick zum Feuer werden konnte. Ihre ganze Erscheinung war so verflucht sinnlich. Die Art, wie sie ihre Hüften schwang, wenn sie ging ... Ihr Anblick heute in dem kurzen engen Lederrock in Kombination mit den verbotenen scharfen High Heels hatte meinen Blutdruck binnen Sekunden in die Höhe gejagt. Wie sich das glänzende Material an die Rundungen ihres süßen kleinen Pos geschmiegt hatte – teuflisch sexy!

Die Frau war unglaublich heiß. Scharf wie Chili. Scheiße, wenn ich ehrlich war, die Kleine gefiel mir. Ihre Schlagfertigkeit und ihr Witz, und mit welcher Lässigkeit sie sich durch den Pub manövriert hatte! Und dann ihr Kontern auf Alecs dumme Anmache. Ich musste jetzt noch schmunzeln, wenn ich an seinen verblüfften Gesichtsausdruck dachte. Im Ernst, dieses Mädchen hatte etwas, das anziehend auf mich wirkte.

Ich konnte nur hoffen, dass Sarah nichts bemerkt hatte. Sie war der eifersüchtige Typ, obwohl ich ihr in den drei Jahren unserer Beziehung nie einen Grund gegeben hatte. Zum Glück konnte Sarah keine Gedanken lesen. Sie hätte mich heute im *Blackhawk* geteert und gefedert. Und das mit Recht.

Was zur Hölle war nur mit mir los? Ich wollte nicht so ein Arsch sein, der anderen Frauen hinterherstierte und dabei lüsterne Gedanken hegte.

»Ach, komm schon.« Sarah ließ ihre Finger über meine Brust gleiten, umrandete spielerisch einen meiner Nippel und zerrte mich damit zurück in die Gegenwart. »Die mit dem Lederrock, die uns bedient hat. Sie ist hübsch, oder?«

Ich hielt den Atem an. »Ist mir gar nicht aufgefallen«, erwiderte ich beiläufig und hoffte, dass sie mir die schamlose Lüge abkaufte.

Ihre blauen Puppenaugen wurden schmal. Sie ließ sich nicht verarschen. Ich hätte es besser wissen müssen. Trotzdem forderte ich mein Glück heraus. »Nein, wirklich nicht.« Ich begegnete ihrem forschenden Blick mit betonter Gelassenheit und überkreuzte im Geist zwei Finger. Vielleicht hätte ich Schauspieler werden sollen. Ryan Pitt. Oder Ryan Gosling.

Nicht witzig. Ich fühlte mich schlecht. Das Letzte, was ich wollte, war, Sarah zu belügen. Normalerweise hatte ich für Kerle, die ihre Freundinnen hintergingen und heimlich nach anderen Frauen schielten, nur Verachtung übrig. Das Problem war, mir gefiel diese Isabella. Sehr. So etwas war mir, seit ich mit Sarah zusammen war, noch nie passiert. Nie hatte ich einer anderen auch nur einen Seitenblick gegönnt. Sarah war mir immer genug gewesen. Und jetzt? Jetzt bekam ich diese süße Kleine nicht mehr aus dem Kopf. Verfluchte Hormone. Zum Teufel mit ihnen.

»Komm her«, forderte ich rau. Ich legte meine Finger in Sarahs Nacken und zog ihren Kopf heran. Sanft knabberte ich mit den Zähnen an ihrer Unterlippe. »Du bist hübsch, Babe«, murmelte ich an ihrem Mund. »Alle anderen sind mir egal.«

Sie ließ sich überzeugen, als meine rechte Hand ihre Brust in Besitz nahm und zart knetete. Während mein Daumen die empfindliche Knospe reizte, teilte ich mit der Zunge Sarahs Lippen, um mit ihrer ein verführerisches Spiel zu beginnen. Sarah stöhnte leise auf und drängte ihr Becken gegen meins, rieb sich an mir mit geschmeidigen, lockenden Bewegungen, die mich sofort wieder in Stimmung brachten.

Wir wussten genau, welchen Knopf wir beim anderen drücken müssen. Nach drei Jahren waren wir ein eingespieltes

Team. Abgesehen davon, dass immer ich es war, der die Initiative ergriff, war der Sex mit Sarah wahnsinnig gut. Schon immer gewesen. Nur in der letzten Zeit ... keine Ahnung – war ich nicht ganz bei der Sache. Und dann diese verdammten Hochzeitspläne! Sie brachten alles durcheinander. Seit Mum nicht mehr aufhören konnte, davon zu reden, hatte ich oft das Gefühl, als könnte ich nicht mehr richtig atmen.

»Vögel mich.« Sarahs heißer Atem streifte meine Wange.
»Vögel mich, Baby.«

Sie musste mich nicht lang bitten. Mit einem schnellen, kräftigen Stoß drang ich in sie ein. *Sarah ist perfekt*, wiederholte ich wie ein stummes Mantra, mich mit rhythmischen Stößen in ihr bewegend. *Sie sieht gut aus, ist intelligent*. Ich stieß tiefer in sie. Härter. Sarah seufzte wohligh auf. Sie mochte es, wenn ich sie auf diese Weise nahm. *Perfekt*, echote es in meinem Kopf. Sarahs Dad hatte mehr als einmal angedeutet, dass er sich vorstellen könnte, mich zum Juniorpartner seiner Anwaltskanzlei in Edinburgh Park zu machen. *Wenn das mit meiner Kleinen und dir wirklich ernst ist*, hatte er zwinkernd bemerkt.

Natürlich war es mir mit Sarah ernst. Und das nicht nur, weil an ihrer Seite die verlockende Aussicht bestand, Juniorpartner zu werden. »Oh Gott, Baby«, stöhnte ich, während mich die Lust gänzlich in Besitz nahm.

Sarah hob mir ihr Becken entgegen.

»Ich liebe dich, Honey«, flüsterte sie.

»Ich ...« Der Rest des Satzes verschwand im Rausch meiner Lust.

Sarah ist die perfekte Partnerin für einen jungen, aufstrebenden Anwalt. Die Worte meiner Mum. Und ich glaubte sie. Sarah war tatsächlich perfekt. Ich liebte sie. Wenn das mit der Juniorpartnerschaft klappen sollte, könnte ich meinen Dad außerdem endlich stolz machen. Vielleicht, ja, vielleicht würde er mir dann verzeihen, dachte ich noch, bevor sich sämtliche Muskeln in mir zum Zerreißen anspannten und ich mit einem Aufstöhnen ins Bodenlose stürzte.

3. Kapitel

Isabella

Ein paar Tage später ...

»Hey, Nana, guten Morgen, ich bin's, Izzy!«

Wie jeden Tag ließ ich mich mit meinem Ersatzschlüssel in die Wohnung meiner Grandma ein und schloss die Tür hinter mir. Ich schlüpfte aus meiner Strickjacke und warf sie im Flur über einen der altmodischen Messinghaken an der Holzvertäfelten Wand. Unter den Sohlen meiner Sneakers knarrten die ausgetretenen Dielen, als ich das Wohnzimmer ansteuerte. Normalerweise trank Nana dort in ihrem geblühten Lesesessel gegen elf eine Tasse *Taylor's Scottish Breakfast Tea*, während sie durch den *Edinburgh Reporter* blätterte.

Unwillkürlich setzte ich ein Lächeln auf, als ich in den Raum trat. Nana war in ihrem Sessel eingeschlafen, die filigrane Lesebrille auf ihre Nasenspitze gerutscht. Sonnenlicht fiel durch die Spitzengardinen, die sich im hereinwehenden Luftzug sanft bauschten. Vom Hinterhof drangen Vogelgezwitscher und Kinderstimmen ins Zimmer.

Ich blieb stehen und betrachtete die Szene. Wie Nana in ihrem Sessel saß, mit einem hübschen Band, das ihr helles Haar aus dem Gesicht hielt, über dem Baumwollkleid die blaue Kittelschürze, die sie immer für die Hausarbeit überzog, und an den Füßen ihre geliebten Satinslipper. Als stünde sie noch mitten im Leben, würde für mich sorgen und wäre keine einundsiebzig, gebrechlich und zuweilen ziemlich vergesslich. Sogar Lippenstift hatte sie aufgetragen.

Mein Herz zog sich schmerzhaft zusammen. Neben ihr stand das Teegeschirr auf einem kleinen Beistelltisch, die Zeitung war ihr aus den Händen geglitten und auf den Boden gesegelt. Ich hob sie auf, faltete sie zusammen und legte sie zur Seite. Das Geräusch des knisternden Papiers musste Nana geweckt haben, denn sie bewegte sich und öffnete blinzelnd die Augen.

»Sweetheart. Wie schön, dich zu sehen.« Sie schob sich die Brille zurück auf die Nase und griff sich schließlich an ihren Kopf, um ihre Frisur zu überprüfen. »Ich muss eingeschlafen sein. Wie spät ist es?«

Ich zog mir einen Stuhl heran und setzte mich neben sie, nahm ihre zarte, knochige Hand in meine, dankbar, dass sie mich auf Anhieb erkannt hatte. Das war nicht jeden Tag so und mit einer der Gründe gewesen, weshalb Mum Nana unbedingt ins Pflegeheim hatte abschieben wollen. Niemals hätte ich es übers Herz gebracht, die Frau, die mich praktisch aufgezogen hatte, in fremde Obhut zu geben. Nicht solange sie noch in der Lage war, sich mit ein bisschen Unterstützung in ihren eigenen vier Wänden zurechtzufinden. Nana hatte etwas Besseres verdient. Sie hatte es verdient, im Kreis von Menschen, die sie liebten, alt zu werden. Mum hatte nie verstanden, warum ich so leidenschaftlich dafür gekämpft hatte, dass Nana in ihrer Wohnung in der vertrauten Umgebung wohnen bleiben durfte. Als ich damals erfuhr, dass im gleichen Haus ein Apartment im dritten Stock frei wurde, hatte ich mich sofort entschieden, zu Nana zu ziehen. Mum hat mir diesen Schritt bis heute nicht verziehen. In ihren Augen war ich eine *Abtrünnige*, eine *Verräterin*, die sich mit der Frau verbündete, die ihr einst das Sorgerecht für mich streitig gemacht hatte.

Ich verscheuchte die trüben Gedanken und schenkte Nana ein Lächeln. »Es ist kurz nach zehn, und wie ich sehe, hast du schon deinen Tee getrunken. Hast du an deine Medizin gedacht?«

Über Nanas faltiges Gesicht huschte ein Lächeln und ließ erahnen, wie schön sie einmal gewesen war. »Ich habe brav meine Tabletten genommen, Honey, falls dir das Sorge bereitet.«

Sanft drückte ich ihre Finger. Es war erstaunlich, wie klar Grandma an manchen Tagen war. Wenn ich es nicht besser wüsste, wirkte sie, als könnte sie prima allein zurechtkommen. »Was hältst du davon, wenn ich uns heute eine schöne Kartoffelsuppe koche? Die magst du doch so gern.« Bis vor

einem Jahr hatte Nana noch regelmäßig am Herd gestanden. Aber seit einiger Zeit überforderte sie das Kochen, und so hatte ich diese Aufgabe übernommen. Ich kochte nicht gern und mein Repertoire an Gerichten war nicht der Rede wert, aber die Kartoffelsuppe hatte sich bewährt. Weshalb sie in verschiedenen Variationen alle paar Tage auf unserem Speiseplan stand.

»Das wäre fein, Isabella. Du weißt, ich mag dei...« Ein plötzlicher Hustenanfall schnitt ihr das Wort ab und ließ ihren schmalen Körper erzittern. Als wäre die beschissene Demenz nicht schon genug, litt Nana zusätzlich an einer chronischen Lungenerkrankung. Deshalb war es wichtig, dass sie regelmäßig ihre Medikamente einnahm.

Sanft strich ich ihr über den Rücken, wartete, bis das schreckliche Keuchen verebbte. »Geht es wieder?« Ich musterte sie forschend. Sie wirkte angestrengt. Auf ihrem Gesicht leuchteten rote Flecken. »Kann ich dich denn allein lassen und kurz auf den Markt gehen?«

Nana holte zitternd Luft. »Natürlich, Sweetheart. Ich bleibe einfach in meinem Sessel sitzen und werde ein wenig lesen.« Sie strich mir über die Wange. »Du hingegen solltest mal ein bisschen frische Luft schnappen. Du siehst blass aus. Es tut dir nicht gut, tagein, tagaus in dieser stickigen Bar herumzuhängen. Geh raus und lass dir den frischen Wind um die Nase wehen.«

»Du weißt, du kannst jederzeit Mrs Harris von gegenüber rufen, wenn etwas sein sollte«, erinnerte ich sie. Mrs Harris besaß ebenfalls einen Schlüssel zu Grandmas Wohnung, damit sie notfalls nach ihr sehen konnte, falls ich mal verhindert war.

Ich schüttelte ihr die Kissen zurecht, brühte eine Kanne mit frischem Tee auf und schnappte mir dann den Weidenkorb vom Küchenschrank. Jetzt, wo Nana klaren Verstands war, war es tatsächlich eine gute Gelegenheit, mal wieder rauszukommen. Während der letzten Wochen war Grandma von einer heftigen Bronchitis gequält worden und ich hatte nichts weiter getan, als zwischen unseren Wohnungen und dem *Blackhawk* hin und her zu pendeln. Ich hatte mir sogar einige

Tage freinehmen müssen, weil es ihr so schlecht gegangen war und ich sie nicht hatte allein lassen wollen. Die Aussicht auf eine kleine Auszeit war verlockend.

Hey, ich vermisste sogar die Arbeit im Pub. Cora hatte mich schon drei Mal angeschrieben, um nachzuhören, wann ich wieder auftauchen würde. Guy hatte kurzfristig eine Kunststudentin aufgetan, die für mich einsprang, aber Cora kam mit diesem *Püppchen*, wie sie ihre neue Kollegin bezeichnete, nicht klar und wollte mich zurückhaben. Ich hatte Cora beruhigen können. Ich würde in wenigen Tagen an meinen Arbeitsplatz zurückkehren.

Nachdem ich mich vergewissert hatte, dass Nana versorgt war, nahm ich mir im Flur meine ausgebeulte Strickjacke vom Haken und hängte mir meine überdimensionale schwarze Ledertasche mit dem Aufdruck *Hell bath no fury* quer über die Brust. Noch den Weidenkorb in die Hand und fertig. Hinter mir schloss sich die Wohnungstür mit einem leisen Klicken.

Eine knappe halbe Stunde schlenderte ich auf der Castle Terrace an den Marktständen und den weiß-blau gestreiften Zelten vorbei, in denen die Farmer aus der Gegend ihre Waren anboten. Auf den schroffen, mit zartem Grün überzogenen Felsen im Hintergrund wachte Edinburgh Castle über den Marktplatz. Ich liebte diesen Anblick! Besonders im Frühling, wenn rundherum alles grünte und blühte. Die Winter in Schottland konnten verdammt lang sein. Und scheißkalt. Normalerweise fror ich mir grundsätzlich den Hintern ab. Aber jetzt lag tatsächlich der Duft von Frühlingsblüten in der Luft und hier und da leuchteten sonnengelbe Narzissen in kleinen Holzkübeln zwischen den Verkaufsständen.

Ich überlegte gerade, ob ich Nana vielleicht einen Bund Narzissen für die Fensterbank im Wohnzimmer mitbringen sollte, als hinter meinem Rücken heiteres Lachen erklang. Ich drehte mich um und entdeckte in etwa zehn Metern Entfernung eine Gruppe von jungen Leuten, Studenten,

Collegekids. Einer von ihnen fiel mir sofort ins Auge. Meine Nackenhärchen stellten sich auf, Adrenalin schoss durch meinen Körper.

Ryan aus dem Pub. Sein Name flutete mein Hirn. Seit Tagen hatte ich nicht mehr an ihn gedacht. Bevor ich mir freigenommen hatte, waren wir uns noch einmal im *Blackhawk* begegnet, wo er mit seinen beiden Freunden, ohne seine Freundin, am üblichen Stammpfad gesessen hatte. Allerdings hatte Cora an diesem Tag die Bedienung übernommen, sodass sich unser Kontakt auf ein flüchtiges Kopfnicken im Vorbeilaufen beschränkt hatte. Doch jedes Mal, wenn ich mich mit einem vollen Tablett an seinem Tisch hatte vorbeischlängeln müssen, trafen sich unsere Blicke und er hielt meinen fest. Ryan hatte mich immer eine Sekunde zu lang taxiert. Da war stets dieses eigentümliche Funkeln in seinen Augen gewesen und mein Puls hatte jedes Mal zu rasen begonnen. Genau wie jetzt. Unfähig, mich abzuwenden, unterzog ich Ryan einer raschen Musterung. Er sah unverschämt gut aus. Bei Tageslicht vielleicht sogar noch eindrucksvoller als im schummrigen Licht des Pubs. Sein dunkles, leicht verstrubbeltes Haar fiel ihm in die Stirn, was ihm einen lässigen und fast dramatischen Look verlieh. Er trug einen Wollpulli, darüber eine espressobraune Lederjacke und einen grauen dicken Schal, der elegant um den Hals gewickelt war. Die dunklen Jeans schienen ihm direkt auf den Leib geschneidert zu sein und betonten seinen knackigen, sexy Hintern.

Oh Gott, Schicksal, warum hältst du mir dieses Sahnestück von Mann immer wieder vor die Nase?

Und ich war anscheinend nicht die Einzige, die ihn anstarrte. Er zog die Blicke aller Frauen auf dem Markt auf sich und er wusste es. Ich erkannte es an der Art, wie er sich mit den Fingern durch das dunkle Haar fuhr. Wie er lächelte, um dieses Grübchen zum Vorschein zu bringen. Verdammte, der Kerl wusste genau, wie umwerfend er aussah.

Bevor er mich noch entdeckte, wandte ich meine

Aufmerksamkeit rasch einem Stand zu, an dem gebundene Blumensträuße verkauft wurden. In meinem Outfit, das die Worte *bequem* und *alt* nur so schrie, wollte ich ihm nicht unter die Augen treten. Auch wenn ich von Kerlen wie ihm nichts hielt, musste er mich ja nicht unbedingt so zu Gesicht bekommen.

Da ich mich für keinen der Sträuße erwärmen konnte, strebte ich den nächsten Marktstand an. Auf einmal schien der frische Wind durch jede einzelne Ritze meiner Strickjacke zu dringen. Zum Glück hatte ich in wenigen Minuten meine Einkäufe zusammen. Der Weidenkorb in meiner Hand wog eine gefühlte Tonne, als ich bereit war, den Heimweg anzutreten.

»Hey!« Jemand zupfte mich am Ärmel.

Ich blieb stehen und fand mich überraschend Mr Sexy gegenüber. Einen winzigen Augenblick lang fehlten mir die Worte. Ich war nicht darauf gefasst gewesen, ihn plötzlich vor mir zu haben. Ich musste den Kopf in den Nacken legen, um ihm ins Gesicht zu sehen. Obwohl ich mit meinem knappen ein Meter achtundsechzig nicht gerade klein war, überragte er mich um mindestens einen Kopf. »Du?«, fragte ich. »Was machst du hier?« *Sehr witzig, Isabella. Ist ja nicht so, als hättest du ihn nicht schon längst bemerkt.*

Ende der Leseprobe